

BESPRECHUNGEN

Gesellschaftspolitik

ANGEL, Hans-Gerd: *Christliche Weltverantwortung*. MISEREOR: Agent kirchlicher Sozialverkündigung. Münster: LIT 2002. 327 S. (Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften. 47.) Br. 24,90.

Die Studie „Christliche Weltverantwortung“ von Hans-Gerd Angel ist bisher die einzige Monographie, welche sich auf die Inlandsarbeit des kirchlichen Hilfswerks Misereor und ihre sozialetische Grundlegung konzentriert. Sie geht der Frage nach, wie es Misereor als kirchlicher und sozialer Organisation gelingt, in Deutschland ein Bewußtsein für die „internationale soziale Frage“ zu schaffen, das sich – auf individueller wie politisch-struktureller Ebene – auch im Handeln niederschlägt. Die Bildungs- und Lobbyarbeit sieht Angel als wichtigste Aufgabe von Misereor an, denn die Projektarbeit des Hilfswerks bleibt zeichenhaft. Das ist klar, seitdem der Traum von der „nachholenden Entwicklung“ ausgeträumt ist und Misereor sich nicht mehr die Beseitigung der Massenarmut auf die Fahnen schreibt.

Der Autor kennt Misereor aus über zehn Jahren Referententätigkeit im Bereich Weltkirche und Migration der Deutschen Bischofskonferenz. Seine gründlich recherchierte Studie, eine theologische Habilitationsschrift, bewegt sich auf einem hohen Reflexionsniveau. Das Anliegen ist zunächst, im Kontext einer Pluralität von Ethosformen die *ethische* Funktion des Akteurs Misereor herauszustellen. Die für die kirchliche Entwicklungsarbeit grundlegende sozialetische Norm ist die sich an der „Option für die Armen“ orientierende christliche Solidarität. Misereor interpretiert sie im Lauf der Zeit immer mehr als „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ und setzt diese Normen in konkrete, handlungsleitende Zielforderungen um (vgl. das „Rahmenkonzept Inland“ von 1995). Angel vermißt allerdings eine entsprechende Publikation zur theologi-

schen und ethischen Grundlegung des eigenen Tuns.

Darüber hinaus geht es Angel um die *kerygmatische* Funktion von Misereor: Das bischöfliche Hilfswerk wird als gelungenes Beispiel kirchlicher Sozialverkündigung vorgestellt. Es macht nicht nur den Wandel im kirchlichen Selbstverständnis deutlich, sondern auch – exemplarisch im Segment der Entwicklungszusammenarbeit – den Dialogprozeß zwischen Kirche und moderner Gesellschaft. Dabei kommt Misereor eine einzigartige Brückenfunktion zu: zwischen Amtskirche und kirchlichen Basisgruppen, Klerus und Laien, deutscher Kirche und Weltkirche, kirchlich Gebundenen und Kirchenfernen und nicht zuletzt zwischen Kirche und pluraler Zivilgesellschaft. Diese Übersetzungsaufgabe sowie das Ringen um den eigenen, als übergreifend verstandenen „moral point of view“ und dessen Vermittlung in breite gesellschaftliche Kreise charakterisieren nicht nur die Arbeit von Misereor, sondern auch die gesamte kirchliche Sozialverkündigung nach der Auflösung des „katholischen Milieus“.

Der erste Teil des Buchs ist der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte von Misereor gewidmet. Nach dem historischen folgen die Entfaltung des normativen Referenzrahmens für das Hilfswerk und die Analyse der verschiedenen Bausteine der Inlandsarbeit und ihrer Relevanz für den Gesamtauftrag des Werkes und zum Schluß die kritische Betrachtung der Rolle von Misereor in Kirche und Gesellschaft.

Misereor handelt als *Teil der Kirche*. Neben der Rezeption kirchlicher Dokumente und theologischer Entwürfe (besonders aus dem Süden) zeigt dies vor allem die jährliche Fastenaktion als das zentrale Element seiner Inlandsarbeit. Nach wie vor werden die gläubigen, kirchengebundenen Katholiken als Kernbestand der „Misereor-Bewegung“ angesehen. Sie

sollen mit ihrem Engagement als „Sauerteig“ in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hineinwirken. Für sie kann das solidarische Handeln am „fernen Nächsten“ zur spirituellen Bewegung werden.

Misereor tritt ebenso als aktiver *Teil der Zivilgesellschaft* hervor. Das geschieht vor allem in der Zusammenarbeit mit anderen entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) zur Bildung von *pressure groups* – etwa im Rahmen des Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO). Insbesondere spielt Misereor in Deutschland immer wieder eine zentrale Rolle bei internationalen Kampagnen. Der progressive Ausbau der Lobbyarbeit setzt seine beiden Funktionen als kirchliches Hilfswerk und als entwicklungspolitische Nichtregierungsorganisation in ein Spannungsverhältnis und macht Misereor angreifbar. Diese offene Identitätsfrage schlägt sich nicht zuletzt in einem gewissen Mangel an inhaltlicher Kohärenz zwischen den unterschiedlichen zielgruppenorientierten Publikationen nieder.

Angel mahnt eine Erweiterung der strukturellen Einbindung der katholischen Laien-Organisationen im Hilfswerk an. Auch wünscht er sich ein größeres Gewicht der Inlandsarbeit. Dies sollte auch endlich ehrlich versucht werden, den Spendern zu vermitteln. Eine solche transparentere Strategie würde wohl die Frage der Identität der Organisation zunächst noch akuter machen. Aber sie würde auch die Chance eröffnen, die doppelte Funktion von Misereor in ihren Stärken plausibel zu machen, so daß eine mögliche Aufspaltung in zwei getrennte Organisationen in Zukunft vermieden werden könnte. Die Darstellung setzt sich in nachdenklicher und kreativer Weise mit diesen strukturellen Herausforderungen, den Konfliktpotentialen und möglichen Zukunftsszenarien auseinander. Zum Schluß allerdings hätte man sich ein noch etwas deutlicheres Votum gewünscht.

Karoline Dietrich

381 S. (Campus Forschung. 853.) 381 S. Br. 43,-.

Die katholische Bischofskonferenz der USA gilt heute als einer der einflußreichsten zivilgesellschaftlichen Akteure in der amerikanischen Sozialpolitik. Seit ihrem fulminanten Hirtenbrief „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“ (1986) klagt sie für jeden Bürger grundlegende „soziale Wohlfahrtsrechte“ ein und reklamiert diesbezüglich einen „neuen kulturellen Konsens“ der amerikanischen Gesellschaft. Mit ihrem Beharren auf sozialer Gerechtigkeit propagiert sie „eine geradezu gegenkulturelle Gerechtigkeitskonzeption“ (13), die quer liegt zu den überkommenen – und seit den 80er Jahren von neokonservativer Seite massiv wiederbelebten – Wertemustern der von individualistischen Traditionen eines calvinistischen Arbeitsethos geprägten amerikanischen Sozialkultur. Auch im Rahmen der Debatte um die drastischen sozialpolitischen Kürzungsmaßnahmen im Jahr 1996, deren Auswirkungen erst in den letzten Jahren dramatisch sichtbar wurden, trat die katholische Kirche „explizit als Advokatorin der marginalisierten und armen Bevölkerungsgruppen auf“ (249).

Vor diesem Hintergrund rekonstruiert Frank Adloff in seiner materialreichen politikwissenschaftlichen Dissertation ebenso prägnant wie umfassend die spannungsreiche sozialpolitische Beziehungsgeschichte zwischen dem Katholizismus und der protestantisch geprägten Mehrheitskultur und -gesellschaft der USA – eines Landes, das sich von Anfang an durch die (für europäische Beobachter so befremdliche) Gleichzeitigkeit von strikter Religionsfreiheit des Staates und starker, oft geradezu überschäumender, aber stets pluraler Religiosität der Gesellschaft kennzeichnet.

Der Autor verweist darauf, daß es im amerikanischen Katholizismus schon früh – anders als in Europa – zu unproblematischen Affinitäten mit den mehrheitlich von katholischen Arbeitern getragenen Gewerkschaften kam. Insofern war der amerikanische Sozialkatholizismus zunächst wesentlich vom „Sozialaktivismus der Laien aus den unteren Schichten“ (127) geprägt, wurde von den Bischöfen kaum aufgegriffen und blieb so in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weithin abgeschnitten von den gesellschaftlichen Reformkräften seiner Zeit, etwa

ADLOFF, Frank: *Im Dienste der Armen. Katholische Kirche und amerikanische Sozialpolitik im 20. Jahrhundert.* Frankfurt: Campus 2003.